SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT

der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD

Kirchengemeinden und Armut in strukturschwachen Regionen

Evangelische Kirchenkreise und ihre Potenziale für eine armutssensible Praxis sowie armutsbezogenes und regionalorientiertes bürgerschaftliches Engagement

Eine explorative Studie in der Uckermark

Vortrag von Susann Jenichen und Wolf von Nordheim
15. Mai 2013 in Berlin, Gesamtephorenkonvent der EKBO.

Projekt-Titel:	Befähigende Kirchengemeinde – Ein Projekt in der Uckermark.
Link:	http://www.ekd.de/si/projekte/17503.html
Kooperation:	Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO)

Gliederung

O-Töne aus der Uckermark. Einleitende Worte

1. Fragestellungen der Studie

2. Definitionen / Vorverständnis von Armut

3. Methoden der Erhebung und der Auswertung

4. Vorläufige Ergebnisse

    4.1 Rahmenbedingungen kirchlichen Handelns in der Uckermark

    4.2 Wahrnehmung und Erleben von Armut in den Kirchengemeinden

    4.3 Bereitschaften zu armutsbezogenes Engagement und Sichtweisen des Möglichen und Unmöglichen

    4.4 Leitorientierungen armutsbezogenen Handelns

    4.5 Typen der Pfarrsprengel und situationssensible Möglichkeiten armutsbezogenen Engagements

    4.6 Motivierendes

5. Tools

6. Handlungsoptionen

7. Ausblick

Anhang:
Material zu fünf Handlungsoptionen / Themen der Arbeitsgruppen

O-Töne aus der Uckermark

„Eine gewisse Armut sehe ich bei uns in den Dörfern, dass nun fast in jedem zweiten Haus nur noch ein alter Mensch wohnt. … Rente haben sie alle noch wenig. Weg gehen sie nicht, weil sie vom Hund nicht weg können oder weil sonst der Kater alleine ist. Und dann kommt ein Verkaufswagen, der tutet ganz kurz ‚Düüüt' und dann springen die Türen alle auf, dann kaufen sie sich ihre Lebensmittelsachen und dann klappt die Tür wieder zu und dann warten die solange bis das wieder mal tutet. Und so lange kann man durch ein Dorf auf- und abgehen, da sieht man keinen Menschen. … Und das sind aber alles Leute wie wir alle, die eben älter geworden sind."
*(*GKR, männlich ca. 65 Jahre*)*

„Und das Schlimmste bei dieser ganzen Situation, das sind die Kinder. Die sind ja schon vorher abgestempelt. Die Kinder sind doch das Wichtigste eigentlich für uns. Und wenn wir die Kinder so am Existenzminimum, sage ich jetzt mal, rumkrebsen lassen, was soll das werden? Kinder sind doch unsere Zukunft. Und dann wird in der Schule das gebraucht und in der Kinderkrippe das und im Kindergarten das. … Und meine Schwiegertochter ist Friseuse. Die verdient ja auch fast nichts. Wie überall. Und dann geht es los: Und da müssen sie hinfahren. Da müssen sie bezahlen. Das muss bezahlt werden. „Ja", sagt sie, „Ich muss mir überlegen. Ich habe noch ein Kind. Wie denn?" Ist nicht einfach, aber trotzdem darf man da den Kopf nicht in Sand stecken."
(GKR, weiblich, ca. 60 Jahre, Einkommen / Rente knapp über Hartz-IV-Bezug)

„Was ich wahrnehme, und das ist nicht wenig, was ich an Armut wahrnehme, dass diese meistens einhergeht mit einer kulturellen und politischen und religiösen Bildungsarmut. Also, religiösen sowieso, aber vor allen Dingen kulturell und politisch. Das ist so, dass die teilweise auch nicht mobil sind. Die kennen teilweise nicht einmal andere Städte und die haben einen relativ eingeschränkten Mobilitätskreis. Und ein Theater oder eine Kino, so was kommt für die meisten Menschen überhaupt nicht in Frage. Die einzigen Bildungsquellen sind Fernsehen oder Internet, was es so kostenlos gibt. Und Internet, selbst das ist bei vielen eingeschränkt, weil das kostet ja doch etwas. Das ist, was ich also eigentlich so am drastischsten wahrnehme an der Armut."
(MA Jugendarbeit)

„Vielleicht noch mal als Ergänzung zu ‚finanzielle Armut ist auch oft eine kulturelle und geistige'. Das ist natürlich oft auch schwierig. Wenn man jeden Tag mit Alltagssorgen zu tun hat und der Frage ‚wie kriege ich die Kinder durch?' und so weiter, dann ist natürlich die Kraft gar nicht da. Man ist gar nicht so offen dafür, auch andere Dinge einmal in Angriff zu nehmen. Da sind gar nicht so viele Ressourcen da, weil der Alltag einfach schon eine Herausforderung ist. Weil die normalen Familien extreme finanzielle Sorgen haben und nicht wissen, wie sie die Wohnung halten sollen oder die ist verschimmelt und haben aber keine Möglichkeit irgendwie Alternativen zu finden und so weiter."
(GKR, Ärztin)

Einleitende Worte

Zu Beginn sind Menschen zu Wort gekommen, die gegenwärtig in der Uckermark leben. Die Zitate stammen aus Gruppendiskussionen in Gemeindekirchenräten (GKR). Sie verdeutlichen:

1. Die **Vielfalt** an Armut, die wahrgenommen wird.
(Altersarmut, Familienarmut, Armut der Kinder und Jugendlichen, Working Poor, Armut im dörflichen und im städtischen Leben, Formen verfestigter Armut und Armutsnähe)

2. **Wie** Armut wahrgenommen wird.
Es wird eine hohe Identifikation mit der Armutsproblematik deutlich, die unter vielen Mitarbeitenden und Mitgliedern in Gemeindekirchenräten ausgeprägt ist.

3. Formen hoher **Mitbetroffenheit** / **Fremdbetroffenheit** und der **Selbstbetroffenheit.**
Die Ärztin bringt vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Erfahrungen eine hohe Fremdbetroffenheit zum Ausdruck. Selbstbetroffenheit wird deutlich, wenn Mitglieder der Gemeindekirchenräte Armut thematisieren und von ihren eigenen Erfahrungen berichten. Sie erzählen, wie sie selber, ihre Eltern und Kinder, wie in ihren Familien mehrere Generationen mit einem geringen (Erwerbs-)einkommen auskommen müssen.

Für den Kirchenkreis Uckermark kann zusammengefasst werden: In den Kirchengemeinden sind die Berührungsflächen zu Menschen in Lebenslagen der Armut(snähe) groß. Es besteht eine hohe Identifikation mit der Problematik unter vielen beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Beispiele für eine armutssensible Praxis und für armutsbezogenes Engagement sind vielfältig. Als armutsbezogene Praxis kann ein Konfirmandenunterricht gelten, der im Abstand von vierzehn Tagen für drei Stunden mit einer gemeinsamen Mahlzeit stattfindet. Dieser Konfirmandenunterricht ist verbunden mit den Ansprüchen, Gemeinschaft zu stärken, Gaben zu teilen und Mobilitätsbarrieren abzubauen. Besitzen Familien kein Auto, wird ihnen die Teilnahme durch den Veranstaltungsrhythmus erleichtert. Zum armutsbezogenen Engagement zählen ein Tafelgarten, eine Tafelausgabestelle, Weihnachtsfeiern, eine Teestube, Fahrradwerkstätten, ein erschwingliches ‚Betreutes Wohnen im Alter'. Ideen für weiteres Engagement werden bewegt. Eine umfassende Mittagsversorgung für Kinder und Jugendliche in Schulen und KiTas (Kindertafeln) sowie eine mobile Beratung für Suchtkranke und ältere Menschen auf den Dörfern werden als notwendig und wünschenswert angesehen.

Trotz dieser vielfältigen Initiativen und Ideen gelingt ein zielgerichtetes, nachhaltiges und gemeinschaftlich getragenes armutsbezogenes Engagement nur in wenigen Pfarrsprengeln. Diese Beobachtungen haben die Dringlichkeit der Fragestellungen der Uckermarkstudie bestätigt: Was sind die spezifischen Belastungen und Herausforderungen, die das aktive Handeln gegen Armut in ‚schrumpfenden' und ‚sich wandelnden' Regionen erschweren? Was sind jedoch auch Potenziale, die dieses Handeln ermöglichen? Welche Handlungsoptionen sind in strukturschwachen Regionen sinnvoll, angemessen und aussichtsreich?

Die SI-Studie wird in einer strukturschwachen Region durchgeführt. Dennoch wird der Anspruch verfolgt, die analytische Abstraktion so weit voranzutreiben, dass die Ergebnisse und daraus abgeleitete Handlungsoptionen auch für Pfarrsprengel und Kirchenkreise in anderen Situationen gelten können.

Im Folgenden werden insbesondere jene Konzepte vorgestellt, die durch Kirchenkreise und landeskirchliche Institutionen gefördert werden können. Sie stellen zum Teil Ergänzungen und Alternativen zum Konzept der ‚diakonischen Gemeinde' dar. Ein genauer Blick in die Uckermark lässt erkennen, warum das Ziel ‚jede Kirchengemeinde tritt für ein diakonisches Projekt ein'[1] nicht erreicht werden kann. Formen ‚armutssensibler Praxis', ‚regionalen Engagements' oder ‚(über)-regionaler Solidarität' stellen alternative Handlungsoptionen dar, durch die diakonisches und armutsbezogenes Engagement dennoch gestärkt werden kann. Diese Vielfalt an Handlungsoptionen ist erforderlich, um der Situation der Pfarrsprengel als auch der Menschen in Lebenslagen der Armut(snähe) gerecht zu werden.

Bevor Ergebnisse und Handlungsoptionen dar- und zur Diskussion gestellt werden, folgen Daten zum Projekt und zur Projektdurchführung.

[1] Vgl. REFORMBÜRO der EKBO (Hg.) (2013): Welche Kirche morgen? Orientierungspunkte für den Reformprozess. Ein Diskussionspapier. Ausgabe für den Konsultationsprozess 2013/2014. Wichern-Verlag: S. 46

1. Fragestellungen

- Was fordert Kirchenkreise und Kirchengemeinden in ‚schrumpfenden' und ‚sich wandelnden' Regionen bzw. mit hoher Armutspopulation oder Armutszentren heraus? Und welche Potenziale haben sie, in diesen Kontexten aktiv auf Armut zu reagieren?

- In welchen vielfältigen Formen und Prozessen bildet sich (verfestigende) Armut ab?

- Wie sehen Menschen in Lebenslange der Armut(snähe) ihre Situation?
  Welche Alltags- und Lebensstrategien haben sie? Welche Orientierungs- und Motivationsmuster, Engagementperspektiven und -formen zeigen sie?

2. Definitionen / Vorverständnis von Armut

- UNO / Weltbank
  Absolute Armut: weniger als 1 US-Dollar pro Tag
  Existenzgefährdende Armut: weniger als 5 US-Dollar pro Tag
- EU / Bundesregierung / EKD
  Relative Armut:
  definiert „Armut" im Vergleich zum nationalen und regionalen Median-Einkommen:
  Unter 60% des Median-Einkommens: Armutsgefährdung
  Unter 50 bzw. 40% des Median-Einkommens: Armut

2011 lag die Armutsrisikoschwelle in Deutschland nach Berechnungen auf Basis der Daten des Mikrozensus für einen Einpersonenhaushalt bei 848 Euro. Weitere Haushaltsmitglieder werden mit den Faktoren 0,5 und 0,3 berechnet. Das ergibt für zwei Erwachsene und ein Kind eine Armutsrisikoschwelle bei einem monatlichen Einkommen von 1526 Euro.[2]

3. Methoden der Erhebung und der Auswertung

Experteninterviews

- Mit Vertreter_innen des Land- und Kirchenkreises, mit Vertreter_innen von diakonischen und sozialen Einrichtungen.

Erhebung der Tätigkeitsprofile, Engagementprofile und Leitorientierungen der Pfarrsprengel im Kirchenkreis Uckermark

- Gruppenbefragung in Gemeindekirchenräten, Einzelbefragung Mitarbeiter.
- Zentrale Fragen: Was gelingt / gelingt nicht / wird vermisst? Was macht Freude / Sorge? Was treibt um?
  Ergänzt durch einen Fragebogen zur subjektiven Einschätzung, wie das eigene Engagement im (nichtkirchlichen) Umfeld wahrgenommen wird. (Ergebnisse 4.6)

Gruppendiskussionen in Mitarbeiterkonventen und Gemeindekirchenräten über das Verhältnis von kirchlichem Handeln und Armut in der Uckermark

- Zentrale Fragen:
  Was ist in Ihren Augen Armut? Wo und wie erleben Sie Armut in Familien, im Bekanntenkreis, Beruf, Wohnort, in der Kirchengemeinde? Haben Sie selber

[2] Statistisches Bundesamt:
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/09/PD12_315_221.html
Siehe auch "Sozialethik Online": http://www.ekd.de/sozialethik/register/15583.html

Armutssituationen erlebt? Was haben Sie in den Kirchengemeinden bereits gegen Armut bewegt? Was ist gelungen, was ist gescheitert? Was wollen Sie gern in Angriff nehmen?

- Zunehmend wurden konkrete Handlungsoptionen zur Diskussion gestellt, die aufgrund der Auswertung des erhobenen Materials entwickelt wurden.
- Nach den Gruppendiskussionen haben die Beteiligten einen anonymen Fragebogen erhalten. Es wurde erfragt, aufgrund welcher Motivationen Bereitschaft bestünde, in einem armutsbezogenen Projekt mitzuwirken.

Nehmen wir einmal an, Ihre Kirchengemeinde hat sich entschieden, an einem Projekt gegen Armut mitzuwirken. Was wäre für Sie persönlich der Grund mitzuarbeiten?	
1) Weil ich Menschen persönlich kenne, die von Armut betroffen sind und ich ihnen helfen möchte. 2) Weil es meinem Glauben entspricht. 3) Weil es mir wichtig ist, dass die Menschen in unserem Ort/in unserer Region Lebensperspektiven haben. 4) Weil dieses Engagement zu Recht von den Kirchengemeinden erwartet wird. 5) Weil ich mir Sorgen mache, selber in Situationen der Armut zu geraten. 6) Weil ich Situationen der Armut/des Armutsrisikos selber erfahren habe.	Jeweils die Antwortmöglichkeiten: o Stimmt gar nicht o Stimmt eher nicht o Stimmt überwiegend o Stimmt genau

Ergebnisse:
Die Befragten in den Städten haben nur vereinzelt den Antworten zugestimmt ‚weil ich mir Sorgen mache, selber in Situationen der Armut zu geraten' und ‚weil ich Situationen der Armut / des Armutsrisikos selber erfahren habe' (‚stimmt genau' und ‚stimmt überwiegend').
In den Dorfpfarrsprengeln wurden diese Antwortmöglichkeiten häufiger genutzt. Dort sind vier von fünfzehn oder sieben von 30 Personen, die angeben, dass sie sich an einer Initiative gegen Armut beteiligen würden, weil sie Situationen der Armut(snähe) selber erfahren haben beziehungsweise Armutssituationen erfahren haben und sich Sorgen um zukünftige Armut machen. Weitere Personen sorgen sich um zukünftige Armut. Dies entspricht weitgehend den Erwerbssituationen der Befragten, die in den Vorstellungsrunden benannt wurden.

Gruppendiskussionen mit Menschen in Lebenssituationen der Armut(snähe)

- In Selbsthilfegruppen der Suchtberatung.
- Zentrale Fragen:
  Was ist in Ihren Augen Armut? Wie erleben Sie Armut und wie versuchen Sie mit Armutssituationen umzugehen? Was kann Hilfe sein? Welche Erfahrungen haben Sie mit Diakonie / Kirche gemacht und welche Erwartungen haben Sie an beide? Bestehen Erfahrungen mit ehrenamtlichen Tätigkeiten?

Lebensgeschichteninterviews mit Menschen in Armut(snähe)

- Mit Menschen in Arbeitsgelegenheiten in Kirchengemeinden, mit Engagierten in Kirchengemeinden, mit Gästen diakonischer Einrichtungen (Beratung, Selbsthilfe, Tafel)
- Zentrale Fragen:
  Erzählung der Lebensgeschichte mit Höhen und Tiefen. Wie wird das eigene Leben einschließlich Armutssituationen erlebt und eingeschätzt? Weitere Fragen u.a. bezüglich Tagesstrukturierung / Jahresplanung, sozialen Beziehungen, Regeneration, Erleben von und Erwartungen an Kirche / Diakonie, Engagementhaltungen, Lebensmotto / Zukunftsbildern.

Sammlung statistischer Daten zum Land- und Kirchenkreis Uckermark

- Zentrale Fragen:
  Bezug der Leistungen nach SGB II und XII im Land- und Kirchenkreis.
  Struktur der Leistungsempfänger nach SGB II (Aufstocker, Vermittelbarkeit).
  Teenager-Schwangerschaften, Entwicklung Altersstruktur, Weg- und Zuzug.

  Ergebnisse:
  - Arbeitslosenquote: 21 % (Wegweiser Kommune)
  - Leistungen nach SGB II: 22,5 % (davon ca. 27 % Aufstocker) (Landkreis, Jobcenter)
  - Leistungen nach SGB II unter Evangelischen: 16 % (eigene Berechnungen, Jobcenter)
  - Kinderarmut: 32 % (Wegweiser Kommune)
  - Jugendarmut: 24 % (Wegweiser Kommune)
  - verfestigte Armut (länger als 5 Jahre): mindestens 12 % (SOEP)
  - hohe versteckte Altersarmut bereits in der Gegenwart (Mitarbeitende in der Viehzucht erhielten häufig nur geringe rentenwirksame Leistungen)
  - rapide steigende Altersarmut aufgrund fragmentierter Berufsverläufe
  - Wegzug 1990-2010: 149.915 (Landkreis)[3]
  - Zuzug und Zurückkehrende 1990-2010: 123.404 (Landkreis)

Methoden der Auswertung der Interviews und Gruppendiskussionen

- Klassische Biographieforschung (Schütze, Rosenthal, Alheit)
- Biographische Diagnostik (Hanses, Dern),
- Grounded Theory (Strauß, Corbin)
- Dokumentarische Methode (Bohnsack, Wohlrab-Sahr, Przyborski).

Ein Beispiel:

Die dokumentarische Methode ist ein hermeneutisches Verfahren, das den immanenten Gehalt von Aussagen vom dokumentarischen Gehalt der Aussagen zu unterscheiden versucht: Was wird gesagt und welches soziale Ereignis kommt darin zum Ausdruck?

[3] Die Summe aller gemeldeten Weg- und Zuzüge erstaunt. Bisher ist nicht untersucht, wie diese Daten genauer beschrieben und erklärt werden können. Verlassen Menschen wiederholt die Uckermark und kehren wieder zurück? Wie lange leben sie in anderen Regionen? Wie viele wechseln den Landkreis und wie viele das Bundesland? Wer sind die Rückkehrenden und wer die Zuziehenden? Diese Fragen sind unbeantwortet. Aufgrund der hohen Summe aller gemeldeten Weg- und Zuzüge sind vielfältige Dynamiken anzunehmen. Sie prägen das Leben in der Region und den Kirchengemeinden erheblich.

Y1: “Wir können als Kirche mehr Lebensermutigung geben und mehr auf die Menschen mit ihren sozialen Problemen achten.“
Y2: „Aber sag mir doch mal ein Dorf, wo das nicht schon so ist? Das ganze Problem ist doch, dass wir zweiundzwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung hinterherhängen. Da sitzt das. Und nicht woanders.“

Der immanente Gehalt könnte wie folgt zusammengefasst werden:
Y1: Wir können mehr Lebensermutigung geben.
Y2: Wir geben schon Lebensermutigung. Das Problem sind die Vereinigungsprozesse.

Welcher dokumentarische Gehalt / welches soziale Ereignis kommt zum Ausdruck, wenn Y2 auf Y1 antwortet?

Verweigert Y2, sich stärker zu engagieren?
Problematisiert er die Wende?
Klagt er Ungerechtigkeiten an? (Wir sind die vernachlässigte Region.)
oder:
Bringt er Ratlosigkeit zum Ausdruck? (Wir bemühen uns und wir können die Menschen dennoch nicht erreichen und ihnen auch nicht helfen. So können wir nicht weitermachen. Ich brauche andere Lösungsvorschläge.)

Eine solche Situation schildert Y2 auf die Frage der Interviewerin, was denn bereits getan wird und welche Erfahrungen dabei gesammelt werden. Es kann angenommen werden, dass diese Interpretation die zentrale Aussage von Y2 erschließt. Die Wende-Semantik drückt entsprechend aus: Hier läuft etwas nicht rund. Es muss mehr passieren als das, was wir tun können. Aber etwas mitmachen will ich schon.

Fazit:
Der pragmatische Gehalt der Aussage von Y2 ist mit Verweigerung und fehlender Aktivitätsbereitschaft nicht erfasst. Wird die Situation so interpretiert, wird die Bereitschaft zu Handeln nicht erkannt und kann nicht aufgegriffen werden.
Die Ratlosigkeit und Verbitterung fordert dennoch heraus.
Können Engagierte innerhalb ihrer Pfarrsprengel und ihres Kirchenkreises an Prozessen des Gelingens stärker beteiligt werden, um Verbitterung zu überwinden? Kann eine gemeindenahe professionelle Begleitung von Ehrenamt neue Perspektiven eröffnen, um Ratlosigkeit zu bewältigen? Die Beobachtungen legen nahe, dass diese Strategien gestärkt werden können.

4. Vorläufige Ergebnisse

4.1 Rahmenbedingungen kirchlichen Handelns in der Uckermark

In der Uckermark ist viel von dem wiederzuentdecken, was in der soziologischen Langzeitstudie in Wittenberge[4] erhoben und beobachtet wurde. Die Autoren charakterisieren Prozesse der Schrumpfung, der sozialen Fragmentierung und des institutionellen Wandels, die auch für die Uckermark beschrieben werden können.

[4] WILLISCH, Andreas (Hg.) (2012): Wittenberge ist überall. Überleben in schrumpfenden Regionen. Berlin: Links Verlag
BUDE, Heinz; MEDICUS, Thomas; WILLISCH, Andreas (Hg.) (2011): ÜberLeben im Umbruch. Am Beispiel Wittenberge: Ansichten einer fragmentierten Gesellschaft. Hamburg: Hamburger Edition

Prozesse der Schrumpfung in der Uckermark

	Arbeits-plätze	davon Land/ Forst	Bevöl-kerung	Ev. Kirchen-mitglieder	Pfarr-stellen
1989/90	**85t**	**21t**	**174t**	**18t**	**43**
2009/10	**36t**	**1,9t**	**130t**	**15t**	**17**
Differenz in %	**- 58 %**	**-91%**	**- 25%**	**-17%**	**- 60%**

Schrumpfungsprozesse zeigen sich in der Entwicklung der Bevölkerungszahlen und der Ausstattung öffentlicher Einrichtungen.

Im Kirchenkreis Uckermark ist von 1989 bis 2013 die Zahl der evangelischen Kirchenmitglieder um 22 Prozent von 18000 auf 14000 zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Mitarbeitenden im Pfarrdienst um 60 Prozent von 43 auf 17 Mitarbeitende und im Katechetischen Dienst um 74,5 Prozent von 19 auf fünf Mitarbeitende gesunken. Nach mehreren Pfarrsprengelfusionen bestehen anstatt ehemals 41 nun 12 Pfarrsprengel. Auf ein ‚aktives' Kirchengebäude zählen zur Zeit durchschnittlich 99 Kirchenmitglieder. Die Überalterung ist in den evangelischen Kirchengemeinden höher als im Landkreis. 2011 waren 45,7 Prozent der Kirchenmitgliedern 65 Jahre und älter (Landkreis 22,7 %). Trotz der personalen Schrumpfungsprozesse ist eine flächendeckende Struktur aktiver Kirchengemeinden und Kirchengebäude erhalten worden.

Im Landkreis ist – die hohe Weg- und Zuzugsrate ist zu berücksichtigen – die Einwohnerzahl zwischen 1990 und 2010 um 25 Prozent auf 130.000 Einwohner gesunken.
Von 85.000 Arbeitsplätzen vor der Wende bestanden 1995 noch 28.000. 2012 konnte eine Anzahl von 36.000 Arbeitsplätzen erreicht werden. Die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft sind jedoch um 91 Prozent gesunken. Zu einem Drittel arbeiten heute dort Nicht-Uckermärker.

Die Kaufkraft ist zehn Prozent niedriger als im Land Brandenburg, das noch einmal 21 Prozent schlechter abschneidet als Bayern.

Soziale Fragmentierung

Prozesse der Schrumpfung verstärken Prozesse der sozialen Fragmentierung. Menschen geraten in Vereinzelung und die Kontaktflächen zwischen sozialen Gruppen nehmen ab.

Junge Menschen mit höherer Bildung verlassen zur weiterführenden Qualifikation die Region (Bildungsabwanderung bis zu 82 %) und gründen in anderen Regionen Deutschlands ihre Familien. Befragte erzählen wiederholt, dass viele der Weggezogenen erst in die Region zurückkommen, wenn deren Kinder bereits eigene Wege gehen. In vielen Kommunen und Kirchengemeinden fehlt die Generation der jungen Familien. Im gesamten Kirchenkreis ist die Arbeit mit Jugendlichen überwiegend eine Begleitung bis zum Schulabschluss. Fließende Übergänge von der Jugendarbeit zur Arbeit mit jungen Erwachsenen und Familien sind kaum möglich. Die Gelegenheiten für familiäre und gemeinschaftliche Beziehungen unter jungen Erwachsenen und zwischen den Generationen haben abgenommen.
Mit großer Sorge werden Entwicklungen thematisiert, die unter dem Stichwort ‚Dritte Generation Hartz IV' gefasst werden. Für zu viele Menschen wird gesellschaftliche Teilhabe

durch Erwerbstätigkeit zur unüberwindbaren Hürde. Es sind in den Neubauten der 1970er Jahre am Rande der Städte und Dörfer Wohngebiete entstanden, in denen ein Alltag ohne Erwerbstätigkeit weitgehend zur Normalität geworden ist.

Prozesse institutionellen Wandels

Prozesse institutionellen Wandels zeigen sich in der wachsenden Vielfalt an Lebensformen, die durch starken Weg- aber auch Zuzug entsteht. Durch Fusionen von Kirchengemeinden, Pfarrsprengeln, Kirchenkreisen treffen in den Gremien der Kirchengemeinden und des Kirchenkreises vielfältige Lebensformen aufeinander. Dies bedingt neben Herausforderungen vielfältige Chancen. Diese – soziale Gruppen übergreifenden – Gremien besitzen einen nicht zu unterschätzenden gesellschaftlichen Wert.

Es gibt neue funktionale Beziehungen. Unternehmer spenden für den Kirchenbau und erlangen Ansehen im Ort. Angebote der diakonischen Einrichtungen werden von Menschen abweichender kultureller und sozialer Prägung genutzt, weil sie den Ruf guter Qualität haben. Weltanschauliche Gründe hindern kaum noch, diese Angebote wahrzunehmen.

Die mit dem Transformationsprozess seit 1989 verbundenen Prozesse des weltanschaulichen Wandels ermöglichen bis heute immer wieder neue Formen der Kooperation zwischen Kirchengemeinden und anderen öffentlichen Akteuren.
Das gemeinsame Wirken ist dennoch durch die Dynamiken der Schrumpfung und sozialen Fragmentierung belastet. Zu den Pfarrsprengeln gehört jeweils eine große Anzahl an Dörfern (Extrembeispiel: elf Kirchengemeinden und 32 Dörfer). Die Optionen, Kontakte zu kommunalen Verantwortungsträgern zu pflegen sind entsprechend hoch. Haben diese Dörfer sehr abweichende Dynamiken (schrumpfende vs. wachsende) so steigen neben den quantitativen auch qualitative Ansprüche des Miteinanders. Das Geschick muss unterschiedlichsten kulturellen Prägungen und sozialen Lagen gelten. Die wachsende Schere zwischen verfestigten Armutssituationen und besser gestellten Lebenslagen ist herausfordernd. (Das betrifft auch die abweichenden Prägungen der Aktiven in den Gemeinden.)
Die Prozesse des weltanschaulichen Wandels ermöglichen immer wieder neue Formen der Zusammenarbeit. Dennoch kann auch für die Uckermark beobachtet werden, was für Gesellschaften im Wandel typisch ist. Zwischen öffentlichen Akteuren bestehen kaum gefestigte Anerkennungsverhältnisse. Die gegenseitige Wahrnehmung ist begrenzt. Wechselseitige Erwartungen sind gering oder unvereinbar. Letzteres trifft zu, wenn Kommunen davon ausgehen, dass Kirchengemeinden den laufenden Betrieb einer großen bisher kommunalen Kindertagesstätte übernehmen und deren bisherige Prägung weiterführen können. Auch wenn die Chancen für neue Zusammenarbeit gewachsen sind, sie sind mit einem beständigen Aufwand des situativen Aushandelns verbunden. Da kaum gefestigte Anerkennungsverhältnisse bestehen, ist in vielen Situationen nach wie vor die Initiative Einzelner ausschlaggebend und das Gelingen vom Handeln einzelner Personen abhängig.

‚Charismatische Leitpersonen'[5] werden als Ankerfiguren des Wandels und als notgedrungener ‚Ersatz' fehlender institutioneller Strukturen deutlich. Diese ‚Überlebensstrategie' stärkt Leitideen des kompetenten und ressourcenreichen individuellen Engagements. Alternative Bereitschaften zu Engagement können dadurch übersehen und nur bedingt aufgegriffen werden – so unter anderem die Bereitschaft von Menschen in Armut und Armutsnähe. Einigen ‚charismatischen Leitpersonen' gelingt es zwar durchaus, Menschen unterschiedlichster Prägung Teilhabe und Gemeinschaft zu ermöglichen. Sie können diese Gabe jedoch

[5] Vgl. HAESE, Inga (2012) über „die Charismatisierung von Personen" in Dynamiken „der Krisenbewältigung" als „Antwort auf Enttäuschungen, Fehlentwicklungen und vermeintliches Versagen von Institutionen" und „eine fehlende kollektive Identität". In: WILLISCH, Andreas (Hg.) (2012): Wittenberge ist überall. Überleben in schrumpfenden Regionen. Berlin: Links Verlag Wittenberge: S. 61ff.

nur lokal und zeitlich begrenzt entfalten. Wenn sich eine Gemeinschaft - ein Kirchenkreis / ein Pfarrsprengel / die Landeskirche - auf die besonders starken Personen verlässt, werden Leitbilder gestärkt, denen viele Menschen nicht gerecht werden können. Es wird auf das kompetente und ressourcenreiche individuelle Engagement gesetzt. Dabei geraten Ansätze aus dem Blick, die das gemeinschaftliche Engagement aller mit ihren jeweiligen Gaben fördern und die über Engagement auch gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen können.

4.2 Wahrnehmung und Erleben von Armut in den Kirchengemeinden

Für eine armutssensible Praxis und für armutsbezogenes Engagement ist erheblich, wie Armut wahrgenommen wird und welche Kontaktflächen zu Armut bestehen. Darüber konnte im Rahmen der Uckermark-Studie in einigen Gemeindekirchenräten und den Mitarbeiterkonventen diskutiert werden. Es wurde deutlich, dass Armut in vielfältigen Formen wahrgenommen, miterlebt und erlebt wird.

Materielle Einschränkungen, materielle Not:

- Wohnen bei den Eltern bis ins mittlere Lebensalter / schlechter Wohnraum.
- Bangen um Betriebskostenrechnungen und Autoreparaturen, Erhalt von Wohneigentum.
- Einschränkungen bei der Versorgung mit Lebensmitteln.
- Fehlende Mittel für Sportsachen, zerbrochene Brille / Gebiss, Orthopädische Schuhe.
- Eingeschränkte Pflegeleistungen.

> *‚Wohnen bei den Eltern':*
>
> *„X1: Ja, sagen wir mal so, wenn ich mich zum Beispiel nehme. Ich wohne bei meinem Vater zuhause. So. Ich könnte mir schon keine Wohnung leisten. Geschweige denn überhaupt ein Auto. So. Ich gehe aber vierzig Stunden die Woche arbeiten, kriege aber dafür überhaupt, naja, ich würde sagen, ein Arbeitsloser würde mehr kriegen. So, in dem Sinne. Aber dadurch, dass ich bei meinem Vater wohne, geht es. Da geht es mir auch gut, ich will auch nicht meckern. Ist o.k., passt schon alles. Man muss sich eben familiär dann vom Prinzip her darauf einstellen. Würde er jetzt nicht mehr sein, ich weiß nicht, was dann wäre. Das wäre dann wieder eine ganz andere Sache."* (GKR)

Nichtmaterielle Armut:

- Verlust von Alltagskompetenzen.
- Verlust von Antrieb, Motivationen, Lebensaussichten.
- Rückzug, Vereinzelung, Kontaktunfähigkeit.
- Soziale und Beziehungsarmut. Soziales Misstrauen.
- Politische, kulturelle, geistige, religiöse Verarmung.
- Bildungsarmut (funktionaler Analphabetismus, Entwicklungsrückstände bei Kindern).
- Geringe Mobilität und Teilhabe.
- Fehlende Anregungen zur Entfaltung.

Lebenslagen der Armut:

- Menschen, die vorübergehend Phasen mit Armutszumutungen erlebt haben.
- Menschen in wiederholter Armutsnähe. (Prekariat)

- Verfestigte und zugespitzte Armutsnähe / Armut. Vielfach benannt wurden:
  „Dritte Generation Hartz IV“
  „Armut bei Suchtproblemen und chronischen Krankheiten“
  „versteckte, bescheidene, beschämte, unscheinbare Armut“
  „versteckte, sich isolierende Altersarmut“
  „notwendig eingerichtete Armut“
  „Arm trotz Arbeit“

  Deutlich wurde darüber hinaus eine Form stetiger Armutsnähe unter Engagierten, für die den Befragten eine Bezeichnung und Beschreibung schwer fällt.
  Trotz Erwerbstätigkeit und Engagement leben in der untersuchten Region viele Menschen in einer Situation der Armut(snähe). Während die Belastungen dieser Lebenssituation von den Betroffenen und ihrem Umfeld klar benannt werden können, werden die durchaus bestehenden armutsverstärkenden Risiken von den Betroffenen als auch ihrem Umfeld kaum erkannt. Das entspricht einem Typ von Armut, der in einem Forschungsprojekt von Professor Stephan Beetz, Hochschule Mittweida, als ‚neue Armut‘ benannt wird.[6] Beetz beobachtet sie an überschuldeten landwirtschaftlichen Familienbetrieben. Prägend für diese ist der Gegensatz zwischen dem historisch gewachsenen öffentlichen Status der Familien (auch in Form von Engagement und Verantwortungsübername) und dem aktuellen privaten Status der finanziellen Entbehrung. In der Uckermark konnten wir wahrnehmen, dass diese Diskrepanz von familiärem Engagement einerseits und Armutsrisikolage andererseits verbreitet ist und nicht allein auf landwirtschaftliche Familienbetriebe zutreffen muss.

Im Projektgebiet sind, so kann zusammengefasst werden, neben Armutslagen, die mit ausgeprägter Hilflosigkeit, Desintegration und sozialem Misstrauen einhergehen auch jene Lebenslagen ausgeprägt, die mit Kompetenz und Integration verbunden und dennoch von Armut belastet sind. Zwischen diesen zwei Polen können vielfältige Varianten beschrieben werden.

Perspektiven der Selbst-, Mit- und Fremdbetroffenheit:

- Zur Selbstbetroffenheit in den Kirchengemeinden zählt die **persönliche Armut(snähe)** aufgrund gering entlohnter Erwerbstätigkeit und fragmentierter Erwerbsverläufe sowie geringer Bezüge im Alter. Auch die Angst vor Situationen persönlicher Armut ist ihr zuzurechnen.

- Zur Selbstbetroffenheit gehört das Armutserleben angesichts der Schrumpfung von lokalen und regionalen Institutionen und Gemeinschaften. Während für die persönliche Situation Erfahrungen der Ausgrenzung verneint werden, wird eine Erfahrung der Ausgrenzung mit Blick auf die Entwicklung der Region thematisiert (‚Wir sind nach wie vor die vernachlässigte Region.’).

- Eine dritte Dimension der Selbstbetroffenheit ist das Erleben von **Armut als Verantwortliche in Institutionen**, Organisationen, Einrichtungen (z. B. im GKR).
  Während die persönliche Situation der materiellen Entbehrung relativiert wird, entsteht Ohnmacht und Wut, wenn Menschen in ihrem Engagement erneut auf Grenzen stoßen, weil materielle Ressourcen fehlen.

[6] KNIERIM, Katharina: Armut im ländlichen Raum. Interview mit Professor Stephan Beetz. In: LAND*aktiv.* 01/2013: 8-10

„Wenn man sich den baulichen Zustand der Kirchen, unserer Gebäude und der Pfarrhäuser anguckt, dass man weiß, es muss dringend was getan werden. Es sind ja auch Kulturgüter. Es sind dorfprägende Gebäude. Und es ist in weiter Ferne, wie man diese Sachen in einen Zustand versetzen kann, wo man sagen kann, jetzt ist es in Ordnung oder so. …
*Das sind dann gleich finanzielle Größenordnungen, die sind jenseits von Gut und Böse. Also ich meine, für Fußballer wäre das ein Klacks. Aber für uns sind das eben Summen. Und das ist so beklagenswert, dass man gezwungen ist, so zu leben und irgendwie klarzukommen und man überhaupt nicht sieht, dass sich da irgendwie mal was ändert oder dass es dafür irgendeine Richtlinie oder irgendwelche Mittel gibt, dass das erhalten werden kann. … Dass man da so ohnmächtig ist. Dass man das so aufgedrückt kriegt, das ist es eben.“ (*weiblich, ca. 60 Jahre*)*

Insbesondere in Pfarrsprengeln, die überwiegend aus dörflichen Kirchengemeinden bestehen, leben Engagierte an der Armutsgrenze. Sie kennen die Belastungen ihres alltäglichen Lebens und relativieren dennoch die damit verbundenen Einschränkungen. Sie möchten etwas tun, anstatt zu klagen. Dass sie in ihrem Engagement erneut auf eine Situation fehlender finanzieller Ressourcen treffen, ist für sie jedoch schwer zu ertragen. Sie bringen zum Ausdruck, wie es sie belastet, für ihre Kirchengemeinden und Dörfer kaum etwas tun zu können. Hier erfahren sie die Beschränkungen als Ohnmacht. Aus analytischer Perspektive erscheint es sinnvoll, von ‚**verdoppelter Armut’** zu sprechen. Sie zeigt sich in dörflichen Gebieten, die zum Beispiel aufgrund der Nähe zu Naturschutzgebieten kaum von unternehmerischen Initiativen (Landwirtschaft, Gewerbe, Windenergie) profitieren können.

Mit- und Fremdbetroffenheit besteht, wenn Familienangehörige, Nachbarn, Kollegen, Schüler oder Patienten in Situationen der Armut(snähe) leben. Sie entsteht ebenso, wenn Kirchengemeinden als Träger von Einrichtungen (KiTas, Schulen) oder als Vermieter / Pächter auf Menschen in Lebenslagen der Armut(snähe) treffen.

Während auf den Dörfern unter den Engagierten Formen der Mit- und Selbstbetroffenheit ausgeprägt sind, sind es in den Städten vorwiegend Formen der Fremdbetroffenheit.

Armut in der Uckermark und Herausforderungen bei der Wahrnehmung ihrer Vielfalt:

Die von Kirchenmitgliedern und kirchlich Mitarbeitenden in Gruppendiskussionen und Interviews benannten Formen von Armut können wie folgt zusammengefasst werden:

- Menschen, die vorübergehende Armutssituationen erleben.

- Menschen, die mit ständigen Armutszumutungen leben, die zugleich aber eine hohe gesellschaftliche Integration aufweisen, viele Fähigkeiten haben und sehr motiviert sind. Ihr Alltag zeichnet sich aus durch hohe Belastungen prekärer Beschäftigung (Working Poor / Erwerbsdiskontinuitäten / Langzeitarbeitslosigkeit vor Renteneintritt). Diese Menschen sind aktiv in Kirchengemeinden, Vereinen, Politik und im nachbarschaftlichen Umfeld.

- Menschen in zugespitzter und verstetigter Armut, durch die das Erlernen von Teilhabe zur nahezu unüberwindbaren Hürde wird (funktionaler Analphabetismus, beschränkte Schulfähigkeit, ausgeprägtes soziales Misstrauen).

- Armutserfahrungen als Verantwortungsträger in Institutionen, Armutserfahrungen als Bewohner_in der Region.

Durch die Engagierten in den Kirchengemeinden wird Armut vielfältig wahrgenommen und bedacht. Dennoch ist die Wahrnehmung einiger Formen von Armut widersprüchlich und fordert in besonderem Maße heraus. Dies gilt insbesondere für die von Stephan Beetz benannte ‚neue Armut', für die Belastungen aufgrund materieller Einschränkung und Entbehrung in den traditionell engagierten Familien. Die hohe Ausweitung der Niedriglohn-beschäftigung wird von allen Befragten als eine große Ungerechtigkeit angesehen. Dennoch fällt es den Betroffenen als auch ihrem Umfeld schwer, die damit verbundenen Armutsrisiken zu erkennen. Gemeindekirchenräte und Mitarbeitende sind vom Widerspruch überfordert, dass engagierte Verantwortungsträger von anteiliger Armut belastet und von Armutsrisiken bedroht sind.

Analytische Beschreibung eines Gespräches in einem Gemeindekirchenrat:

X4: Meine persönliche Lage finde ich nicht so schlimm. Man kann sich halt vieles nicht leisten. Da ich in dieser Gemeinschaft jedoch so viele Aufgaben habe, erlebe ich mein Leben in der armen Uckermark auch als reich. Dass die Kinder so weit weg wohnen − und man sie kaum besuchen kann−, das ist für mich Armut. Dass man gezwungen ist, mit dem schlechten Zustand der Kulturgüter zu leben und dies ohne Aussicht auf Veränderung, macht ohnmächtig.

Y1: Meine Frau ist arbeitslos. Wir haben ein eigenes Haus. Ich bin gelernter Maurer, kann aber nicht in meiner Qualifikation arbeiten. Die Schwiegertochter ist Friseuse. Ab Monatsmitte darf nichts passieren.

X9: Es gibt viele, die voll erwerbstätig sind und es reicht trotzdem nicht. Das ist nicht in Ordnung.

Zustimmung der Gruppe.

X7: Wir sind Rentner, aber wir haben wenige Euro zu viel Einkommen, so dass wir keine Leistungen mehr beantragen können. Da es eng war, hatten wir das versucht. Die Tochter ist auch Friseuse, und für die Kinder reicht es eigentlich nicht. Aber man darf den Kopf nicht in den Sand stecken.

X1 (Nichtbetroffene): Aber du fühlst Dich doch gar nicht arm und du würdest dich doch nicht als arm bezeichnen.

X7: Ja, würde ich nicht. Armut ist für mich nicht so sehr das Materielle, das ist mehr das, dass man auch keine Freunde mehr hat und nirgendwo mehr mit dabei ist.

In diesem Gespräch wird zunächst die finanzielle Belastung aufgrund geringer Einkommen problematisiert. Die engagierte Haltung einer Befragten, die ihre Lebenssituation zuvor als finanziell herausfordernd beschrieben hat, irritiert jedoch. Die finanziellen Sorgen der Engagierten mit geringem Einkommen können daraufhin in der weiteren Diskussion über Armut nicht eingehender bedacht werden.

Handlungsoptionen zur Unterstützung von Engagierten in Armut(snähe)

Mit Hilfe der Uckermark-Studie sollen Möglichkeiten armutssensibler Praxis und armutsbezogenen Engagements erschlossen werden. Die dargestellten Ergebnisse legen nahe: Es sind Handlungsansätze notwendig, die es ermöglichen, die Vielfalt der Armutstypen zu erkennen, zu thematisieren und jeweils angemessene Formen des Umgangs zu finden.

Welche Formen der Unterstützung sind für Engagierte in Lebenslagen der Armuts(nähe) möglich?
An der Mehrzahl der kirchgemeindlichen Veranstaltungen können Menschen teilnehmen, ohne finanzielle Hürden überwinden zu müssen. Für Engagierte in prekären Lebenslagen sind das entlastende und motivierende Angebote. Nicht diskutiert, aber sicher zumindest anteilig praktiziert, sind Entlastungen in Formen informeller Selbstorganisation (Fahrgemeinschaften, Nachbarschaftshilfe). Sie können gestärkt werden. Aufgrund der Beobachtungen im Projektgebiet erscheint es ebenso sinnvoll, Hilfen für das ergründende und austauschende Gespräch anzuregen. In den Gruppendiskussionen zum Thema Armut wurden neben Gesprächssituationen der Überforderung auch solche deutlich, in denen die Annäherung und Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Lebenslagen gewachsen ist und das Gespräch über Armut gewünscht wurde.
Auch Fragen der lokalen Selbstorganisation, der finanziellen Unterstützung ehrenamtlicher Tätigkeiten, des regional-politischen Engagements wie der innerkirchlichen Solidarität können weiter und neu gestellt werden.

4.3 Bereitschaften zu armutsbezogenes Engagement und Sichtweisen des Möglichen und Unmöglichen

Sichtbar wurden fünf Typen engagierter Kirchenmitglieder (ehren- und hauptamtliche).

- Typ 1
  Skeptische, Enttäuschte, Müde und Erschöpfte mit vielen negativen Erfahrungen und geringen Ressourcen: *„Wir können da gar nichts (mehr) tun. Die Politik hat versagt.“*

- Typ 2
  Vorsichtig Aktivitätsbereite: *„Ich könnte vielleicht etwas mitmachen.“*

- Typ 3
  Die Ausgleichenden. Engagierte mit guten und negativen Erfahrungen:
  „Kirche hat hier eine Chance und steht in der Verantwortung. Die beschränkenden Rahmenbedingungen müssen im Blick sein – aber auch die neuen Möglichkeiten.“

- Typ 4
  Die Aufrufenden. Aktive mit hohen Belastungen in armutsbezogenen Projekten:
  „Wir möchten mehr tun. Wir möchten Initiativen erhalten, wissen aber nicht wie.“

- Typ 5
  Aktive und Aktivitätsbereite mit hohen zum Teil noch ungenutzten Ressourcen:
  „Es gibt unendlich viele Möglichkeiten. Kirche muss ihrer Verantwortung gerecht werden.“ „Wir haben alle Gaben, und wer Gaben hat, kann geben.“

Jeder dieser fünf Typen verfügt über Energie und Potenzial und alle Formen können Ausdruck hoher Handlungsbereitschaft sein. Bei Typ 1 kann eine hohe Bereitschaft des Handelns in einer Haltung der politischen Anmahnung zum Ausdruck kommen. Sie kann eine letzte mögliche Aktivität bei geringen Ressourcen darstellen.

Aus der Beobachterperspektive entsteht jedoch der Eindruck, dass die vielfältigen Haltungen, in denen Menschen bereit sind, sich zu engagieren, nur zum Teil aufgegriffen und genutzt werden. Es gelingt nicht immer, die Anliegen zu erkennen, sich zu verständigen, nach Unterstützung zu fragen oder Mittel anzubieten. Es fordert heraus, die abweichenden Haltungen und Anliegen zusammenzuführen und zu vermitteln. Die Bereitschaft zum Engagement kann stark von spezifischen kulturellen Orientierungen überlagert sein, die – mehr oder weniger bewusst – einseitig zum Maßstab gemacht werden. Daraus ergeben sich Konflikte, die zu bewältigen sind, um gemeinsames Engagement zu ermöglichen.

Unter den Skeptischen finden sich diejenigen, die eine Haltung des Unmutes und der Empörung gegenüber dem Staat und etablierten Milieus verinnerlicht haben und von nostalgischen Einstellungen geprägt sind. Ihre Kritik wird häufig als belastend erlebt.
Zu den Ausgleichenden zählen jene, die sensibel für Gelegenheiten sind und diese nutzen. Ihnen stehen jedoch oft nicht ausreichend Mittel zur Verfügung, um Initiativen gezielt anzustreben.

Bei denjenigen mit hohen Ressourcen finden sich jene, für die schwer zu verstehen ist, dass Menschen mit geringen Mitteln häufig wenig Lebensvertrauen erlangen können, dass ihnen die motivierende Erfahrung fehlt, durch Handeln, etwas erreichen und gestalten zu können. Das Verständnis fehlt auch für jene, die neuen Zielen mit Vorsicht begegnen, weil ihre beruflichen oder auch familiären Neuanfänge nach 1989 wiederholt gescheitert sind. Dass Ihnen kaum noch Kraft und Vertrauen zur Verfügung steht, um in erneutes Engagement zu investieren, kann nicht von jedem nachempfunden werden, der infolge ‚der Wende' überwiegend gewinnen konnte oder auf die Chance der großen Veränderung setzten möchte. Weiterhin können implizite Haltungen und Normen des etablierten Wohlstandes oder exklusive Visionen christlichen Lebens gemeinsames Handeln erschweren.
Neben abweichenden Haltungen sozialer Milieus und gegensätzlichen Erfahrungen persönlicher Entwicklung seit 1989, lösen Missverständnisse aufgrund der abweichenden Herkunft aus den neuen und alten Bundesländern nach wie vor Konflikte und Unverständnis aus.

Handlungsoption zur Vermittlung von Handlungsbereitschaften

Für die Frage nach Handlungsoptionen kann ein Vorschlag aufgegriffen werden, der in einer sehr heterogenen Diskussionsgruppe formuliert wurde. Wie wäre es, wenn gemeindenahe Projekte des armutsbezogenen Handelns mit Hilfe von diakonischen Fachdiensten entwickelt und aufgebaut werden?
Durch externe diakonische Fachdienste können, aufbauend auf der Bereitschaft zum Engagement, gemeinde- und sozialraumnahe Projekte konzeptionell entwickelt und initiiert werden. Eine solche professionelle Starthilfe und Begleitung kann ermöglichen, dass die vielfältigen Gaben und Haltungen der Ehrenamtlichen aufgegriffen und vermittelt werden. Aktivitäten der ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden in den Kirchengemeinden sowie der diakonischen und anderen öffentlichen Akteure können miteinander verknüpft werden. Hilfestellungen durch konzeptionelle Anregungen, vernetzende Aktivitäten und Prozesse der Mediation sind in heterogenen und strukturschwachen Regionen notwendig, damit aus Handlungsbereitschaft nachhaltiges Engagement werden kann. Sie können helfen, mögliche ‚institutionelle Gräben' zwischen Kirchengemeinden und diakonischen Akteuren, sozialen Milieus oder regionaler Herkunft zu überwinden.

4.4 Leitorientierungen armutsbezogenen Handelns:

- Kompetentes und umfassendes Engagement Einzelner versus arbeitsteiliges und professionell begleitetes Engagement vielfältiger Gaben.

- Bescheidenheit bewirken versus Entfaltung ermöglichen.

- Aus Hilflosigkeit und Notlagen helfen versus politische Selbstvertretung stärken/Menschen zu ihren Rechten verhelfen (politische Dimension).

- Christlich fundierte Motive: ‚Weil dieses Engagement zu Recht von Kirche erwartet wird.', ‚Weil es meinem Glauben entspricht.', ‚Heilung und Zukunft schenken.', ‚Erfahrung vermitteln, dass das Leben ein Geschenk ist.'

Im Projektgebiet ist weitgehend ein Übergewicht von Hilfekonzepten zu beobachten. Nur in Einzelfällen (z. B. Jugendarbeit) finden sich Leitorientierungen, die zum Ziel haben, politische Selbstvertretung zu ermöglichen. Orientierungen der Selbsthilfe, der Selbstorganisation und der Selbstvertretung durch das kirchengemeindliche Leben sind gering. Gleichzeitig besteht breiter Konsens, dass die belastende Lage engagierter Menschen in diskontinuierlichen Erwerbsbiographien mit Niedrigeinkommen trotz Vollerwerbstätigkeit eine große Ungerechtigkeit darstellt. Nicht allein Ratlosigkeit führt zu dieser Diskrepanz. Es ist vielmehr anzunehmen, dass auch die Dominanz einseitiger Hilfekonzepte dies bedingt. Konzepte ‚diakonischer Gemeinde', der ‚Kirche mit / für / der Armen' sind zu problematisieren, wenn sie zu stark von einseitigen Hilfekonzepten durchdrungen sind. Es bedarf ebenso Konzepte der Stärkung der politischen Stell- und Selbstvertretung und der Entlastung der Engagierten als auch der innerkirchlichen Solidarität in lokalen, regionalen wie überregionalen Perspektiven. Jene sollten nicht aus dem Blick geraten, die mit existenziellen Bedrohungen leben, jedoch weder hilflos noch vereinsamt sind.

Analytische Beschreibung eines Gespräches aus einem Gemeindekirchenrat:

Frage:
Was kann man gegen die benannten Probleme der Armut(snähe) tun? Was wird vielleicht auch schon getan?

Antwort:
X1: "Also ich sage mal, für mich ist ja wichtig, wenn man dann mit so was konfrontiert ist oder so, also bei mir geht immer gleich: 'Wie kann man denn da helfen?' Das ist ja eigentlich das Entscheidende, ne? Da denke ich gar nicht weiter drüber nach, ob, warum, weswegen. Ich meine, die sind nun mal dann in dieser Situation, ne?"

Dass bedingungslose Hilfe angeboten wird, ist nicht zu problematisieren. Jedoch kommen durch die Hilfeperspektive nur bestimmte Formen von Belastungen in den Blick. Die Hilfeperspektive braucht Menschen, die Hilfe brauchen / hilflos sind. Nach denen wird im weiteren Gesprächsgang gesucht.

Antwort:
X3: "Man kann ja auch nur helfen, wenn man mit den Menschen zusammenkommt oder sie kennt oder [kurze Pause] die Situation einschätzen kann oder [kurze Pause], ich wüsste jetzt auch nicht wo. Hier bei uns ist nicht die, im Moment, die Situation da aus meiner Sicht. Weiß ich nicht, wem wir da helfen sollten oder überhaupt [kurze Pause], wie man das machen soll."

Antwort:
X8: "Ich kann mich erinnern, bei uns im Dorf, da ist mal gewesen, wo es in der Familie wirklich etwas schlechter ging, da ist dann jemand spontan auf die Idee gekommen und ist dann von Haus zu Haus gegangen und hat geklingelt und hat gefragt: 'Gebt ihr auch was dazu?' Dann haben sie gesammelt und demjenigen wurde das zur Verfügung gestellt. Der hat sich natürlich im Dorf bedankt dafür. Aber erst mal muss man wissen, dass es jemandem so schlecht geht. … Und ich denke mal, in so einem kleinen Dorf wie bei uns, wenn man da weiß, es geht jemanden wirklich ganz schlecht, dann machen sie auch alle mit. Also wenn ich dran denke, wie … [Name1] damals abgebrannt ist, ist das ganze Dorf gerannt und hat gemacht und hat geholfen."

Mit der dominierenden Perspektive, einzelnen Menschen in besonderen Notlagen karitativ zu helfen, konnten die Belastungen der Engagierten, deren Leben von Armutssituationen bedroht ist, nicht näher zum Gegenstand werden. Erst gegen Ende der Diskussion konnte dieses Thema wieder aufgegriffen werden. Eine der Älteren äußert sich dann sinngemäß,

dass nun vom eigentlichen Problem gar nicht mehr die Rede war. Angesichts dieses Problems fühle man sich einfach überfordert. Es müsse auch von anderer Seite etwas passieren. Die Rentnerin verdeutlicht energisch, sie diskutiere mit, weil sie sich erhofft, dass politisch dadurch etwas bewegt werde. In der Gruppe erfährt sie nickende Zustimmung. Damit erscheinen die Möglichkeiten der Gruppe erschöpft, den Problemen geringer Familieneinkommen und der Verarmung peripherer Ortschaften zu begegnen. Weitere Handlungsperspektiven, die das Konzept der Hilfe für einzelne Menschen in extremer Not ergänzen, konnten nicht entfaltet werden.

Antwort:
X5: "Ich finde, wir reden immer drum herum. … das ist doch eine rein politische Frage, dass da irgendwo von Politik und Wirtschaft irgendwas gemacht werden muss, um hier Stabilität reinzubringen in diesen ganzen Landkreis. … Das ist doch bekannt seit Jahren, dass die Uckermark das Schlusslicht in der Arbeitslosenstatistik ist … und damit auch die Wirtschaftlichkeit der ganzen Gemeinden und Kommunen, der Betriebe, beziehungsweise der Familien, an der Grenze liegt. Und da kann doch eine arme Kirchengemeinde nicht viel tun, um da jetzt die Situation zu verbessern. … irgendwie erhofft man sich ja, dass Sie das irgendwo hintragen, wo sich eine Veränderung ergibt."

4.5 Typen der Pfarrsprengel und situationssensible Möglichkeiten armutsbezogenen Engagements

Wie ist situationssensibles Handeln in den Pfarrsprengeln möglich?
In den Pfarrsprengeln des Kirchenkreises Uckermark treffen infolge wiederholter Pfarrsprengelfusionen Gemeinden und Engagierte mit vielfältigen Prägungen aufeinander. Die Kirchengemeinden unterscheiden sich in den Dörfern und Städten in ihren Kontaktflächen zu Armut und darin, wie stark sie selber durch die Armut(snähe) der Engagierten und finanzielle Beschränkungen herausgefordert sind.
Wie können diese prägenden Rahmenbedingungen (vgl. 5.1) berücksichtigt werden?
Wie können Motivationen und Engagement aufgegriffen und gestärkt werden?
Wie kann auf jede Form von Armut mit einem adäquaten Handeln reagiert werden?
Es sollen im Folgenden zwei Gesichtspunkte herausgegriffen sein, durch die Pfarrsprengel charakterisiert werden können, um davon ausgehend passende Handlungsoptionen zu erwägen.

Haltungen des ***gemeinwesenorientierten und armutsbezogenen Engagements***:

- Typ 1: Starke Binnenorientierung und geringes gemeinwesenorientiertes Engagement (z. B. Friedhof, Gebäude, Konzertreihe, offene Kirche).

- Typ 2: Gemeinwesenorientierte Leitideen, Aktionsbereitschaft und punktuelle Initiativen armutsbezogenen Engagements, Anteile armutssensibler Praxis, keine gezielte Zusammenarbeit mit Diakonie für langfristige armutsbezogene Initiativen.

- Typ 3: Gemeinwesenorientierte Leitideen, gezielte Zusammenarbeit mit Diakonie in langfristigen gemeindenahen armutsbezogenen Initiativen, hohe Anteile armutssensibler Praxis, explizite Leitbilder sozialen Engagements.

Bei den Typen 2 und 3 des gemeinwesenorientierten Engagements können als Alternative zu Aktivitäten sozialen Engagements besondere spirituelle (z. B. Mission) oder kulturelle (z. B. Tourismus) Konzepte vorliegen. Innerhalb der Pfarrsprengel ist überwiegend eine Heterogenität der Aktivitäten gemeinwesenbezogenen Engagements deutlich geworden.

Abweichende ***Kontaktflächen zu Armut und Selbstbetroffenheit***:

- Typ 1: Dörfliche Struktur: Unter Engagierten hohe Kontaktflächen zu armutsnahen Lebenslagen von Kirchenmitgliedern, Familienangehörigen, Kollegen, Nachbarn. Selbstbetroffenheit engagierter Kirchenmitglieder (Working Poor, Altersarmut). Finanziell beschränkte Ressourcen der Kirchengemeinde (begrenzte Einnahmen und Spendenmöglichkeit der Aktiven).

- Typ 2: Dörfliche Struktur: Heterogenität bezüglich der Kontaktflächen im persönlichen Umfeld der Engagierten. Die Lebenslagen der Engagierten und die finanzielle Lage der einzelnen Gemeinden unterscheiden sich innerhalb des Pfarrsprengels stark. Dies ist bedingt durch die Pluralität von Lebensformen und Ortsentwicklungen (Zuzugs- versus Wegzugsorte innerhalb eines Pfarrsprengels).

- Typ 3: Pfarrsprengel mit Gemeinden in Dörfern, Klein- und Mittelstädten: Hohe Kontaktflächen der Engagierten in ihrem Berufsfeld (Ärzte, Unternehmer, Lehrer), durch Trägerschaften der Kirchengemeinden (Kindergärten/Schule) oder durch gemeindenahe diakonische Projekte.

Die drei Typen der beiden Dimensionen kirchgemeindlichen Lebens (gemeinwesenorientiertes Engagement / und Kontaktflächen zu Armut) treten in vielfältiger Form miteinander kombiniert auf. Je nach Ausprägung dieser Merkmale können situationssensible Strategien des Umgangs mit Armut erwogen werden. Das folgende Schaubild skizziert dieses Anliegen an drei Beispielen.

Kontaktflächen: / Engagement-typen:	Typ 1 hohe Selbstbetroffenheit	Typ 2 heterogen	Typ 3 hohe Fremd- und Mitbetroffenheit
Typ 1 Binnenorientierung	- armutssensible Praxis stärken - Integration einzelner Engagierter in regionale Engagementformen		
Typ 2 Aktivitätsbereitschaft		- armutsbezogenes Gespräch, - vermitteln selbst- und stellvertretender Aktivitäten, - Projekte Einzelner als gemeinschaftlich getragene stabilisieren - Projekte durch Integration in regionale Engagement-formen stärken - Unterstützung durch diakonische Fachdienste/Mediatoren	
Typ 3 armutsbezogene Aktivitäten			- Projekte stabilisieren und ausweiten - Vernetzung im regionalen Kontext - Stellvertretung

4.6 Motivierendes

Erfahrungen mit und Erwartungen an Kirche
(Betroffene mit geringen biographischen Kontaktflächen zu Kirche)

Zur Perspektive der Betroffenen kann festgehalten werden, dass die Erfahrungen mit und Erwartungen an Kirche und Diakonie vielfältig sind. Befragt wurden nur Menschen mit Kontaktflächen zu Kirchgemeinden / Diakonischen Einrichtungen (Geringfügig Beschäftigte, Ehrenamtliche, Nutzer_innen von Beratungsangeboten und der Tafel).
Diese Menschen berichten von positiven Erfahrungen oder Enttäuschungen. Sie haben Erwartungen an ein höheres soziales Engagement der Kirche oder ein äußerst geringes Wissen über kirchliches Leben und entsprechend geringe Erwartungen. Einigen ist anzumerken, sie sind irritiert, da sie negative Bilder von Kirche und positive Erfahrungen miteinander nicht vermitteln können.
Insbesondere dort, wo Betroffene sowohl Angebote diakonischer Einrichtungen als auch armutssensible Praxis oder armutsbezogenes Engagement in Kirchengemeinden positiv erlebt haben, steigen die Erwartungen an Kirche.

O-Töne aus einer Selbsthilfegruppe:

Y4: "Kirche könnte diesem Staat ganz schön auf den Pelz rücken, wenn sie es denn mal tun würde."
Y1: "Na ja, mächtig ist sie lange genug dafür, wenn sie will. ... Irgendeine Partei kriegt die Massen nicht hinter sich, dazu sind die Parteien zu-...."
Y4: " korrupt und zu unehrlich!"
Y1: "Genau, die Leute sagen, 'ach was die quatschen!' Aber wenn ein Pfarrer was sagt und wenn die Leute merken, halt, der meint das ernst und der steht dazu, was er sagt, dann wäre das was anderes.“

Anerkennung des kirchlichen Engagements im nichtkirchlichen Umfeld

In den Überlegungen zur Projektkonzeption blieb eine Frage unbeantwortbar offen: Lässt sich die Problemstellung aus der westdeutsch geprägten Diskussion über „Inklusion von Armutspopulation in Kirchengemeinden“ übertragen auf die Situation der Kirchengemeinden in der Uckermark? Die Diskussion in den Landeskirchen der ehemaligen BRD impliziert folgende Voraussetzungen:

- Die Parochialgemeinden umfassen 50 bis 80 Prozent der Wohnbevölkerung einschließlich der Armutspopulation.
- Der Sozialstatus der Kerngemeindeglieder ist mehrheitlich Mittelstand und gehobener Mittelstand.
- Kirchengemeinde(n) sind seit über 65 Jahren selbstverständlicher Partner von Kommunen und zivilgesellschaftlichen Initiativen in der Wahrnehmung sozial-diakonischer Aufgaben für das Gemeinwesen; sie erhalten bei Bedarf darin professionelle Unterstützung durch gut aufgestellte Diakonische Werke.

Keine dieser Voraussetzungen ist in der Uckermark gegeben; zum Beispiel sank während der Untersuchungszeit der Anteil der landeskirchlich Evangelischen unter 15 Prozent der Wohnbevölkerung. Handelt es sich daher bei den Mitgliedern der uckermärkischen Kirchengemeinden selbst um eine exkludierte Minderheit, die auch bewusstseinsmäßig geprägt ist von Marginalisierung und Ausgrenzung aus dem öffentlichen Leben? Kämen sie daher als Träger oder Akteure von armutsbekämpfenden Initiativen gar nicht in Frage?

Eine Befragung per anonymen Fragebogen von Gemeindekirchenratsmitgliedern und leitenden Ehrenamtlichen sowie Pfarrstelleninhaber_innen und beruflich Mitarbeitenden in 12 von 16 Pfarrsprengeln (Stand 2011) ergab ein anderes, hoffnungsvolles Bild:

Auf die folgenden zwei (von vier) vorgegebenen Aussagen wurde wie folgt geantwortet:

- „Mein kirchliches Amt/Engagement wird von meiner nicht-kirchlichen Umgebung **wohlwollend wahrgenommen.**“

  Circa 70 Prozent antworteten ‚stimmt überwiegend‘ und ‚stimmt genau‘. (In einer Kontrollgruppe aus vier Kirchengemeinden der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers: 82,5 %.)

- „Aufgrund meines kirchlichen Amtes/Engagements werde ich von meiner nicht-kirchlichen Umgebung **abgelehnt bzw. ausgegrenzt**.“

  Circa 90 Prozent antworten ‚stimmt selten‘ und ‚stimmt gar nicht‘. (In einer Kontrollgruppe aus vier Kirchengemeinden der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers: 98 %)

Subjektiv also sehen sich die Aktiven der uckermärkischen Kirchengemeinden durchaus in der Lage, mit dem Wohlwollen und ohne jede Ablehnung gerade auch seitens der nicht-kirchlichen Mitbürger eigenes Engagement zu entwickeln. Es wird also – im Horizont der Armutsproblematik – darauf ankommen, Aktionsformen zu entwickeln, die den Möglichkeiten der Gemeindeglieder angemessen Rechnung tragen, aber positiv daran anknüpfen, dass ihr Engagement mit hoher Wahrscheinlichkeit begrüßt, wenn nicht gar unterstützt wird.

5. Tools

Um demographische und soziale Entwicklungen vor Ort wahrzunehmen, können die folgenden Hilfsmittel genutzt werden.
Im ‚Wegweiser Kommune‘ finden sich Daten zu Kommunen mit mehr als 5000 Einwohnern. Die Funktion zur Berechnung von Prognosen ist nicht zu empfehlen, da lediglich die Daten der letzten drei Jahre zu Grunde gelegt werden.

- **http://www.wegweiser-kommune.de**

- Arbeitshilfe / Fragebogen zur Stärkung armutssensibler Praxis und armutsbezogenen Handelns (SI der EKD) in Kirchengemeinden

  Für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers:
  http://www.ekd.de/si/projekte/abgeschlossen/21615.html

6. Handlungsoptionen

Erläuterungen zu den folgenden Handlungsoptionen finden sich im Anhang. Dort sind sie für die Diskussion in Arbeitsgruppen zusammenfassend dargestellt.

- Armutssensible Praxis (z. B. Gottesdienste und Konfirmandenunterricht mit Mahlzeit).
- Wahrnehmung stärken (Armut vor Ort).
- Regionalorientiertes gesellschaftspolitisches Engagement.
- Innerkirchliche Solidarität (Möglichkeiten finanzieller Stärkung armutsbezogenen Engagements).

- Gezielte Aufmerksamkeit für Zu- und Wegziehende wie Zurückkehrende in die Region.

7. Ausblick

Es wurde zunächst ein Teil der Ergebnisse der Uckermark-Studie vorgestellt. In weiteren Veröffentlichungen wird auf das Zusammenwirken von diakonischen Akteuren und Kirchengemeinden und auf die Perspektiven der Betroffenen näher einzugehen sein. Auch wird ausführlicher bedacht werden, welche Handlungsansätze ein adäquates Engagement zur Bewältigung der vielfältigen Armutsformen ermöglichen. Für das kirchgemeindliche Engagement wird zudem die praktisch-theologische Frage des Deutens von Armut unabdingbar sein.

- Modelle des Zusammenwirkens von diakonischen Akteuren und Kirchengemeinden (Fachtag des DWBO 18.9.2013)
- Perspektiven der Betroffenen
- Praktisch-theologische und gemeindepädagogische Arbeit zum Thema Armut:

Was sind die biblischen Grundaussagen zur Armut? Wie verstehen wir Jesaja 58, 7ff und Matthäus 25, 31ff hier und heute? Vor welche Aufgaben stellen uns in Verkündigung und Seelsorge die Schuldzuweisungen, Selbstverurteilungen, Verantwortungsabweisungen etc. im Kontext realer Armut?
Mit welchen Haltungen begegnen wir unseren Mitmenschen? Sankt-Martin-Syndrom: „Edler Helfer hoch zu Roß spendet einen halben Mantel“. Oder Paulus: „Einer trage des anderen Last“ (Gal.6, 3). Das letztere ist das tauglichere Grundmodell für eine in die Gemeindearbeit integrierte Form armutspräventiver bzw. armutsbekämpfender Arbeit. Denn es lässt Menschen heraustreten aus der Rolle der je individuell (ergeben oder verbittert) Leidenden und eröffnet produktiv die Suche nach Situationen des helfenden Austausches von verbliebenen Ressourcen und Kräften. Einander in der Kärglichkeit solidarisch (Nächstenliebe!) zu erleben, kann die Wahrheit des den Armen gepredigten Evangeliums neu aufscheinen lassen – und kann auch Mut und Selbstbewusstsein geben, um Unterstützung offensiv einzufordern. Paulus sammelte unverdrossen auf seinen Missionsreisen Kollekten für die in Armut lebende Jerusalemer Gemeinde; seine deutlichen Einwerbe-Schreiben machen klar, dass es hier um ganz ursprünglich Christliches geht.

ANHANG

Material zu fünf Handlungsoptionen – Themen der Arbeitsgruppen

1. Armutssensible Praxis stärken

Beispiele aus dem Kirchenkreis Uckermark:
Tischgottesdienste gegen Vereinsamung im Alter, Konfirmandenunterricht mit ‚Brotzeit', Konfirmationsfeier durch Junge Gemeinde gestaltet,
Veranstaltungszeiten und -zyklen, die eingeschränkte Mobilität berücksichtigen,
Veranstaltungsangebote ohne bzw. mit geringer finanzieller Hürde.

Alternative Beispiele aus der Landeskirche:
Tauffeste als Gemeindetag.

Weitere mögliche Hilfe:
Stärkung der Teilhabe im Engagement zum Beispiel durch finanzielle Entlastungen (Fahrt- und Materialkosten).
Gezielte theologische und gemeindepädagogische Arbeit zum Thema Armut.

Fragen zur Diskussion:

- Sind aus anderen Kontexten vergleichbare Bemühungen bekannt?
- Welche Erfahrungen des Gelingens oder Misslingens bestehen?
- Was spricht dafür? Was sind Bedenken?
- Haben Sie Vorschläge, Ideen oder Wünsche zur Stärkung armutssensibler Praxis?

2. Wahrnehmung der Armut und Wahrnehmung des Verhältnisses von Kirchengemeinde und Armut vor Ort, Gesprächsfähigkeit stärken

Beispiele aus dem Kirchenkreis Uckermark:
Wunsch nach Befähigung zur (differenzierten) Wahrnehmung von Armut und zur sensibel ergründenden Haltung im persönlichen Gespräch.

Mögliche Hilfe zum Beispiel durch AKD und DWBO:
Schulung von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in den Kirchengemeinden zum Beispiel für Besuchstätigkeiten, armutsbezogene Initiativen (Tafeln / Teestuben / Nachbarschaftshilfen) und das armutssensible Gespräch unter Kerngemeindemitgliedern.

Mögliche Hilfe durch SI der EKD:
Arbeitshilfe / Fragebogen zur Wahrnehmung der Armutssituation und zum Verhältnis von Kirchengemeinde und Armut vor Ort.

Fragen zur Diskussion:

- Sind aus anderen Kontexten vergleichbare Bemühungen bekannt?
- Welche Erfahrungen des Gelingens oder Misslingens bestehen?
- Was spricht dafür? Was sind Bedenken?
- Haben Sie Vorschläge, Ideen oder Wünsche zur Stärkung der Wahrnehmung von Armut und des armutssensiblen Gespräches?

3. Regionalorientiertes gesellschaftspolitisches Engagement

Beispiele für politisches Engagement und politische Identitäten im Kirchenkreis Uckermark: Buntes Bündnis tolerantes Prenzlau, Ideen zur Widererrichtung des Stadtjugendparlamenes, Mitglieder der Gemeindekirchenräte sind im Kreis- und Stadträten oder Unternehmerinitiativen aktiv.
Deutlich wurden in den Gesprächen Forderungen nach Förderung von lokalen Kleinunternehmern durch Kirchengemeinden (z. B. bei Gemeindefesten) und nach politischer Positionierung der Synode zur Lage der Region.

Es stellt sich die Frage, ob eine gezielte Förderung der einzelnen Initiativen in der Region möglich ist. Können Initiativen als gesellschaftspolitisches Engagement für die Region miteinander vermittelt und gestärkt werden?

Akteure politisch geprägten Handelns im Kirchenkreis werden zu einem Austausch eingeladen. Es werden die Anliegen der jeweiligen Akteure wechselseitig erfragt, um zu Erfahrungsaustausch, wechselseitiger Anerkennung, Vernetzung und einer gemeinsamen Identität des Handelns für die Region anzuregen.

Die politischen Aktivitäten eines Kirchenkreises und besondere politisch geprägte Veranstaltungen können als politisches Engagement für die Region zur Darstellung gebracht werden. (Zum Beispiel kann durch einen Flyer über Bündnisse und besondere Veranstaltungen wie Seminare, Toleranzaktionen, Mitgestaltung von Gedenktagen wie den 9. November informiert werden.)

In Kirchenkreisvisitationen wird auf Aktivitäten mit politischer Identität geachtet. Diese werden gezielt erfragt und erfahren Anerkennung. Es werden Vorschläge zur Stärkung unterbreitet. Es kann zum Erfahrungsaustausch mit ähnlichen Initiativen in der Landeskirche angeregt werden.

Fragen zur Diskussion:

- Sind aus anderen Kontexten vergleichbare Bemühungen bekannt?
- Welche Erfahrungen des Gelingens oder Misslingens bestehen?
- Was spricht dafür? Was sind Bedenken?
- Haben Sie Vorschläge, Ideen oder Wünsche zur Stärkung regional- oder sozialraumorientierten gesellschaftspolitischen Engagements?

4. Innerkirchliche Solidarität (Möglichkeiten finanzieller Stärkung)

Beispiel aus dem Kirchenkreis Uckermark:
Nach konfliktreicher Auseinandersetzung wurde von der Synode ein Solidarmodell zur Instandhaltung von Pfarrhäusern beschlossen.

Die Frage der Solidarität ist in Pfarrsprengeln, Regionen, Kirchenkreisen und innerhalb der und zwischen den Landeskirchen weiter und neu zu stellen.

Für finanzpolitische Entscheidungen können Fragen der Solidarität gestärkt werden, um Gemeinden mit starker Armutsdurchdringung zu entlasten und armutsbezogenes Engagement zu fördern und zu stärken.

Es können den Kirchenkreisen Modelle solidarischen Handelns empfohlen und der Erfahrungsaustausch angeregt werden.

Sozialfonds und diakonische Fachdienste auf landeskirchlicher Ebene können zu Prozessen der Solidarität mit strukturschwachen Regionen sowie mit Pfarrsprengeln mit hoher Armutsdurchdringung oder Armutszentren beitragen.
(Beispiel für einen landeskirchlichen Sozialfonds: „Zukunft(s)gestalten. Allen Kindern eine Chance.“ Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers.)

Es können Formen partnerschaftlicher Solidarität angeregt, gestärkt und vermittelt werden (zum Beispiel gemeinsame armutsbezogene Initiativen mit Partnerkirchenkreisen, Patenschaften von gut gestellten Gemeinden zu jenen, in denen Engagement zu Erfahrungen ‚verdoppelter Armut' führt).

→ Fundraising für soziale Zwecke und Errichtung von Sozialfonds.

Beispiele aus dem Kirchenkreis Uckermark:
Unsicherheiten bezüglich Fundraising für soziale Zwecke aber gute Erfahrungen mit Spendenaktionen für Bauvorhaben und kulturelle Aufgaben.
Probleme bei finanzieller Unterstützung von Familien in sozialer Notlage durch unklare rechtliche Situation (Konflikte mit RKVA).

Hilfestellungen und Anregungen zur Akquise finanzieller Mittel und zur Gründung lokaler (Pfarrsprengel) und regionaler Sozialfonds (Kirchenkreis).

Beratung zu rechtlichen Rahmenbedingungen.

Fragen zur Diskussion:

- Sind aus anderen Kontexten vergleichbare Bemühungen bekannt?
- Welche Erfahrungen des Gelingens oder Misslingens bestehen?
- Was spricht dafür? Was sind Bedenken?
- Haben Sie Vorschläge, Ideen oder Wünsche zur Stärkung innerkirchlicher Solidarität und zur Stärkung finanzieller Ressourcen?

5. Gezielte Aktivitäten für Zu- und Wegziehende wie Rückkehrende

Beispiele aus dem Kirchenkreis Uckermark:
Zwischen den Jahren 1990 und 2010 Wegzug von 149.915 Personen und Zuzug von 123.404 Personen. Bisher können diese Wanderungsprozesse kaum näher charakterisiert werden. Es dominiert die Erzählung der ‚großen Abwanderung'. Wer die Wegziehenden, Zuziehenden und Rückkehrer sind, wird nur vermutet.

Aus dörflichen Pfarrsprengeln ziehen sozialschwache Familien in die Städte und finden dort keine neuen Anknüpfungspunkte zu den Kirchengemeinden.

Einzelne Beispiele für eine gezielte Arbeit mit Weggezogenen (zur Unterstützung von Stiftungen, zur Lebensbegleitung von Jugendlichen in der Lebensphase nach dem Wegzug) bestehen.

Mögliche Hilfen:
Eine gute Zusammenarbeit mit den Verwaltungsämtern und eine ausreichende Zeitspanne der Datenspeicherung stellen wichtige Unterstützungsfunktionen dar.

Fragen zur Diskussion:

- Sind aus anderen Kontexten vergleichbare Bemühungen bekannt?
- Welche Erfahrungen des Gelingens oder Misslingens bestehen?
- Was spricht dafür? Was sind Bedenken?
- Haben Sie Vorschläge, Ideen oder Wünsche um die Arbeit mit Weg- und Zuziehenden wie Rückkehrenden zu stärken?